

FROM NRW TO PMI

Wirklich auf Mallorca leben



LUCAS FROESE

Index

Index	1
Ein kurzes Vorwort..	4
1. Die Entscheidung auf nem Sofa in NRW	8
2. Endlich auf der Sonneninsel: Ostern, kurze Hosen und Sandalen	17
2.1 Trägt man auf Mallorca Socken?	20
2.2 Zeichensprache auf der Plaza, es gibt auch Missverständnisse..	21
2.3 Die Einschulung, alte mallorquinische Klosterschule	28
Der Butterbrot-Schock	34
Vier Jungs, ein Streich – und mein erster Moment der Zugehörigkeit	37
Süßigkeiten, Chips und das erste Taschengeld-Abenteuer	41
Das erste Mal zu Besuch – und die Angst vorm Essen	42
2.4 Zwischen zwei Welten – Heimweh und neues Glück	45
Rückkehr nach Deutschland – Ein Fuß in der alten Welt	48
Sport als Schlüssel zur Integration	48
Von Fremden zu Freunden – und von Freunden zur Familie?	49
3. Mallorca und seine Kultur, Sprache und Geschichte	51
3.1 Von verschlossen zu offen – Die wahre Natur der Mallorquiner	51
3.2 Die Sprache – das empfindlichste Thema auf Mallorca	53
Wie entziffert man Hieroglyphen auf Mallorca?	57
Die richtige Einstellung ist die halbe Miete	58
3.3 Unterschiede zwischen zwei Welten	60
Heißt jeder Mensch in Spanien Miguel?	62
Die Zeit läuft anders auf der Insel...	63
3.4 Mallorca abseits der Klischees: Entdecke die wahre Vielfalt	67
Der Südosten	68
Der Nordosten	69
Der Norden	71
Die Nordwestküste	72
Der Südwesten	74
Die Hauptstadt Palma	76
Die Inselmitte	77
4. Als Teenager auf Mallorca aufwachsen	79
4.1 Langsam erwachsen werden, oder glauben, dass es so ist	79

Ein kurzes Vorwort..

Stell dir vor: Du wachst auf, die warme Sonne strahlt durch die Fenster, eine leichte Meeresbrise weht durch dein neues Zuhause, und in der Ferne hörst du das sanfte Rauschen der Wellen. Klingt wie ein Traum, oder? Doch was bedeutet es wirklich, auf Mallorca zu leben?

Dieses Buch nimmt dich mit auf eine ehrliche Reise hinter die Kulissen des „Paradieses“. Es ist aber vor allem die Geschichte einer Suche: nach einem Ort, an dem man nicht nur lebt, sondern wirklich ankommt. Mein Name ist Lucas Froese, und ich lebe seit über 25 Jahren auf dieser Insel. Ich bin hier aufgewachsen, habe hier studiert und führe inzwischen mein eigenes Immobilienunternehmen. Wenn du also mit dem Gedanken spielst, nach Mallorca zu ziehen – sei es aus beruflichen Gründen, der Liebe wegen oder einfach für einen Neuanfang –, dann bist du hier genau richtig.

Mallorca ist nicht nur eine Postkartenidylle mit türkisblauen Buchten und charmanten Dörfern – und schon gar nicht einfach nur eine Insel voller

verbrannter Sonnenanbeter, die am Strand mit Sangria in der Hand Schlagertexte grölen. Nein, Mallorca ist viel mehr. Es ist eine Insel mit Herz und Tiefe, mit einer ganz eigenen Kultur, stillen Regeln und Herausforderungen, die viele auf den ersten Blick gar nicht erkennen – und die Neuankömmlinge oft unerwartet treffen.

Während ich diese Zeilen schreibe, sitze ich in einer kleinen Strandbar. Der Blick aufs Meer, die sanfte Windbrise im Frühling – und rings um mich herum höre ich Stimmen. Viele sprechen Deutsch. Einige wohnen hier, andere sind zu Besuch. Und ich höre genau hin. Man merkt: Viele bemühen sich, haben sich ein paar Brocken Spanisch angeeignet, versuchen, sich mit der Kultur auseinanderzusetzen. Man spürt die gute Absicht – aber auch die Unsicherheit, den Zwiespalt zwischen Wollen und Können. Es ist eben nicht immer leicht, den richtigen Zugang zu finden, die Balance zwischen Respekt und Integration.

Genau aus diesem Gefühl heraus ist die Idee zu diesem Buch entstanden. Ich möchte denen, die mehr wollen als nur ein paar schöne Wochen Urlaub – die wirklich hier leben, ankommen,

dazugehören möchten – einen Kompass in die Hand geben. Einen ehrlichen, praktischen, persönlichen Leitfaden. Es geht nicht darum, perfekt zu sein. Sondern darum, echtes Interesse zu zeigen, sich einzulassen, zuzuhören – und zu lernen. Denn das Wichtigste auf dieser Insel ist nicht nur, wo du herkommst, sondern wie du dich hier einbringst. Mallorca lebt von Gemeinschaft, von Miteinander. Und ich weiß, dass viele genau dieses Ziel im Herzen tragen, wenn sie den Schritt auf die Insel wagen.

Die Mallorquiner können anfangs distanziert wirken, das Inselleben verlangt Geduld und Anpassungsfähigkeit – aber wenn man die richtigen Schritte geht, wird man hier nicht nur ankommen, sondern wirklich dazugehören.

In dieser Geschichte verstecken sich nicht nur praktische Tipps zu Sprache, Jobs, Wohnen und Integration geben, sondern auch meine eigenen Erfahrungen – ungeschönt, ehrlich und mit einer Prise Humor. Denn das Leben auf Mallorca ist ein Abenteuer, aber nicht immer so, wie du es dir vielleicht vorstellst.

Doch lass mich vorab dir kurz erzählen, wer hinter diesen Zeilen steckt.

Ich bin in Bielefeld geboren – ja genau, diese Stadt, die es angeblich nicht gibt (höre ich von jeden zweiten Kunden, wenn ich die Frage beantworte, wo ich den aus Deutschland komme). Bis zu meinem achten Lebensjahr lebte ich in Deutschland, ein verträumter Junge mit blonden Locken, einer Newsboy Cap voller Pins und der Vorliebe für kunterbunte Hosen mit wilden Mustern. Meine Familie scherzte immer: *„Er kann einfach nicht an einem Spiegel oder Fenster vorbeigehen, ohne sich selbst kurz zu bewundern.“* Und, was soll ich sagen? Ich fand mich und meinen Stil damals ziemlich cool.

Ich war neugierig, voller Tatendrang und immer offen für neue Dinge. Meine Eltern haben mich darin bestärkt, kreativ zu sein – Malen, Basteln, Backen, Bauen, egal was, Hauptsache ausprobieren! Vor allem meine Mutter hat keine Gelegenheit ausgelassen, meinem großen Bruder und mir Türen zu öffnen, damit wir unsere Talente entdecken konnten.

Trotzdem hatte ich das Gefühl, nie so richtig *mein Ding* zu finden. Ich wollte immer mehr wissen, Neues lernen, Abenteuer erleben. Vielleicht war es genau diese Rastlosigkeit, die mich unbewusst auf das vorbereitet hat, was dann kam: ein kompletter Neuanfang.

Als gesundheitliche Probleme in der Familie uns dazu zwangen, nach Mallorca zu ziehen, war das ein harter Schnitt. Der Abschied von meinen Freunden und der restlichen Familie fiel mir unglaublich schwer. Es tat weh, alles Vertraute hinter mir zu lassen. Aber ich wusste: Ich werde diesen Weg mit meiner Familie gehen – komme, was wolle.

In diesem Buch erzähle ich dir nicht nur von meinen Erfahrungen, sondern auch von den Lektionen, die ich auf diesem Weg gelernt habe. Lektionen, die dir helfen werden, Mallorca nicht nur als Traumdestination zu sehen, sondern als Ort, an dem du wirklich ankommen kannst.

Egal, ob du planst, für immer hierzubleiben oder nur eine Weile auf der Insel zu verbringen – dieses Buch wird dein Kompass sein. Es zeigt dir, wie du

aus Mallorca dein Zuhause machst, genauso wie ich es geschafft habe.

Also, bist du bereit? Dann fangen wir an!
Bienvenidos!

Copyright by Lucas Froese

1. Die Entscheidung auf nem Sofa in NRW

(Vorbereitungen zum Auswandern)

Wir saßen gemütlich auf dem Sofa, meine Eltern, mein großer Bruder und ich, und sprachen über unseren letzten Urlaub. Ich war acht Jahre alt – ein Alter, in dem man sich oft treiben ließ, ohne zu ahnen, wenn die Eltern eine Frage stellten, aber eigentlich ganz andere Absichten verfolgten.

„Wie hat euch der letzte Urlaub gefallen?“, fragte mein Vater beiläufig.

Mein Bruder und ich reagierten sofort, ohne groß nachzudenken, wie aus der Pistole geschossen: „Voll cool!“ Urlaub war doch immer großartig. Egal ob Weihnachten im verschneiten Kössen, Campingabenteuer in Zwergen mit dem Wohnmobil oder entspannte Tage in einem Hotel am Meer – jede Reise war ein kleines Abenteuer. Wir hatten da wirklich Glück und waren sehr dankbar, so tolle Reisen machen zu können.

Besonders die Kanaren hatten es mir angetan. Ich liebte es, am Strand Sandburgen zu bauen – in meiner kindlichen Vorstellung architektonische Meisterwerke, inspiriert von großen Baumeistern wie Jørn Utzon. In Wirklichkeit waren es eher wackelige Matschhaufen, die geduldig darauf warteten, von der nächsten Welle mit dramatischer Wucht fortgespült zu werden.

Dann das Meer! Diese unendliche blaue Weite, das Prickeln der salzigen Gischt auf der Haut, das Springen über die Wellen, das Kreischen und Lachen, wenn eine besonders hohe uns mit voller Wucht erwischte. Und die süßen Magdalenas, die wir nach einem langen Tag voller Sonne und Salzwasser verschlangen, während mir mein viel zu großes XL-T-Shirt bis zu den Knien hing – eine improvisierte Rüstung gegen die gnadenlose Sonne.

Doch dieses Mal ging es um einen anderen Ort, Mallorca.

■ ■ ■

Copyright by Lucas Froese

2. Endlich auf der Sonneninsel: Ostern, kurze Hosen und Sandalen

(Kulturelle Bräuche und Gepflogenheiten), (Bildungswesen und Schulen)

Das erste Mal allein auf der Veranda unserer neuen Finca zu sitzen, fühlte sich seltsam trist und gleichzeitig aufregend neu an. Ich umklammerte meine Knie mit beiden Armen, während die milde Frühlingsluft durch die umliegenden Mandelbäume strich. Meine Mutter und mein Bruder saßen neben mir, und wir überlegten gemeinsam, was wir an unserem ersten Tag auf der Insel unternehmen wollten. Es war einfach komisch. In mir steckte dieser abenteuerlustige kleine Bursche, der sich normalerweise kopfüber ins nächste Abenteuer stürzte – voller Energie, voller Neugier. Aber diesmal war es anders. Ich fühlte mich plötzlich klein in dieser neuen, großen Welt, ein bisschen verloren in all dem Neuen. Und was mich besonders traurig machte: Ich konnte meine Freunde nicht einfach anrufen, ihnen nicht vorschlagen, sich zu treffen, um gemeinsam zu

spielen, zu lachen, Unsinn zu machen. Es war das erste Mal, dass ich spürte, wie sich echte Sehnsucht anfühlte – nach einem vertrauten Lachen, nach einem einfachen „Kommst du raus?“

Mein Vater war noch in Deutschland eingebunden, pendelte zwischen NRW und Mallorca, weil unser Geschäft noch nicht einfach zurückgelassen werden konnte. Es würde einige Zeit dauern, bis er mehr Freiraum hatte und dauerhaft zu uns auf die Insel zog. Aber bis dahin gehörte Mallorca erst einmal uns dreien – und wir wollten die neue Welt um uns herum erkunden.

Die Entscheidung fiel dann aber doch schnell: Wir fuhren an den Strand.

Und genau dort, an diesem scheinbar simplen Ort, begegneten uns die ersten kulturellen Unterschiede, die wir bis dahin nicht einmal erahnt hatten.

Am Strand angekommen, fiel uns sofort etwas auf: Wir waren so gut wie allein. Das türkisfarbene Meer glitzerte einladend in der Sonne, die Wellen umspülten sanft den sandigen Uferbereich – und doch waren kaum Menschen da. Aber eines stand

fest: Es war **kein einziger Mallorquiner** unter ihnen.

April, dachten wir, das ist doch **Frühling!** Über 20 Grad, Sonne, perfektes Strandwetter! Für uns war es völlig selbstverständlich, uns in Windeseile die Klamotten vom Leib zu reißen und in die kühlen Wellen zu stürzen. Doch für einen echten Mallorquiner? Unvorstellbar. **Der Strand war ein Ort des Sommers.** Man ging nicht zum Sonnenbaden oder zum Planschen ins Meer, wenn das Wasser noch kalt war – man ging im Hochsommer, wenn die Hitze das kühle Nass zur einzig erträglichen Zuflucht machte.

Wir aber brauchten keinen Ansporn und keine Erlaubnis. Immerhin war das unser erster Tag auf der Insel – und wir lebten ihn, als gehörte der ganze Strand nur uns. Ich vergaß die Sehnsucht und meine innere Leere, während ich im Meer herumhüpfte.

Nach einem unbeschwerten und ausgelassenen Vormittag am Meer meldete sich schließlich der Hunger. Also fuhren wir ins Dorf, um auf der **Plaza** eine Kleinigkeit zu essen.

Ich muss dazu sagen: Ich war als Kind sehr wählerisch, was Essen anging. Nur eine kleine, handverlesene Auswahl an Gerichten kam für mich überhaupt infrage. Natürlich ist dies ein weiteres großes Problem in einem anderen Land. Es gab etliche Gerichte, die ich nicht kannte, und die auch ungewohnt aussahen und rochen. Das machte das ganze für mich noch viel schwieriger, mit meinen sowieso schon komplizierten Geschmack. Doch als wir uns in der kleinen Bar **"Ca Nusola"** niederließen und ich die Speisekarte studierte, fiel mein Blick auf ein *Käse-Schinken-Sandwich*. Es war Liebe auf den ersten Blick. Und, wie sich herausstellte, auch Liebe auf den ersten Biss.

2.1 Trägt man auf Mallorca Socken?

(Kulturelle Bräuche und Gepflogenheiten)

Während meine Mutter eine ihrer ersten, aber definitiv nicht letzten Café con leche auf Mallorca trank, spielten mein Bruder und ich auf der Plaza. Ich war schon immer ein verträumter Junge, verlor mich oft in Gedanken, beobachtete meine Umgebung und saugte Details auf wie ein Schwamm.

Und genau in diesem Moment fiel mir etwas auf.

Ein paar andere Kinder spielten Fußball, manche saßen auf den alten Steinbänken und unterhielten sich. Aber wo mein Blick hängen blieb, war bei der Kleidung.

Fast alle trugen lange Hosen, Socken und Turnschuhe.

Ich musterte mich selbst. Dann wieder die anderen. Dann wieder mich.

Theoretisch hatten wir einiges gemeinsam – wir waren Kinder, spielten draußen, genossen den Tag. Doch praktisch? Nun... das einzige, was meine

Kleidung mit der der mallorquinischen Kinder gemeinsam hatte, waren die Socken.

Mein Outfit: T-Shirt, kurze Hose, lange Socken und Sandalen mit Klettverschluss (natürlich!).

Ihr Blick sagte mehr als tausend Worte:
"Was ist mit denen nicht richtig?"

Und genau in diesem Moment realisierte ich, dass ich gerade in eine echte mallorquinische Legende getreten war. Ein Running Gag, den die Einheimischen seit Jahren kennen und der auch heute noch als unfehlbarer Test dient:

Lange Socken + Sandalen = Der ist aus Deutschland und macht hier Urlaub.

Funktioniert zu 100 %.

Als ich das realisierte, schoss mir sofort die Röte ins Gesicht. Also eigentlich – wenn wir ehrlich sind – leuchtete ich knallrot wie eine überreife Tomate im Hochsommer. Mir war das Ganze unglaublich peinlich. Diese Mischung aus belustigten, leicht spöttischen Blicken der anderen Kinder traf mich viel härter, als ich es erwartet hätte. Normalerweise war ich ziemlich schlagfertig und ließ mich von

sowas nicht aus der Bahn werfen – aber in diesem Moment fühlte ich mich einfach nur unwohl. Ich sagte meiner Mutter trotzdem nichts. Irgendwie wollte ich ja auch stolz auf unsere Eigenheiten sein, wollte zu dem stehen, was wir kannten und liebten...

Es ist natürlich kein Problem Sandalen zu tragen, und auch keine Socken, es ist mehr die Kombi, die auf die Einheimischen komisch wirkt. Entweder Schuhe mit Socken, oder eben Sandalen, wenn es schön warm ist, und ohne Socken. Aber damals wusste ich das nicht. Ich wusste nur, dass ich anders aussah – abgesehen davon, dass ich lange blonde Locken trug, was bald zu sehr lustigen Situationen führen würde.

■ ■ ■

Copyright by Lucas Froese

Der erste Schultag – ein Sprung ins Unbekannte

Der Morgen war sonnig, doch in mir tobte ein Gewitter aus Aufregung, Nervosität und unbestimmter Vorfreude. Ich lief die Straße hoch, meine Mutter an meiner Seite, mein Herz klopfte laut in meiner Brust. Ich klammerte an der Hand meiner Mutter wie an einen Rettungsring. Mein großer Bruder und ich würden in unterschiedliche Gebäude gehen – jeder für sich, jeder mit seiner eigenen Herausforderung. Was, wenn ich nichts verstand? Was, wenn ich etwas Falsches sagte? Oder schlimmer: Wenn ich gar nichts sagte?

Unten am Schultor erwartete uns eine Lehrerin, die mit ruhiger Stimme einige Worte mit meiner Mutter wechselte. Ich verstand kaum etwas, nickte aber trotzdem tapfer. Dann kam der Moment des Abschieds. Ein kurzer Blick, ein unsicheres Lächeln – und dann ging ich rein. Plötzlich merkte ich, dass ich allein war. Allein in einem Gebäude voller fremder Gesichter, fremder Worte und fremder Regeln.

Jede Stufe, die ich nach oben stieg, fühlte sich schwerer an. Dann stand ich vor der Tür zu meiner neuen Klasse.

Sie öffnete sich, und plötzlich war es, als würde jemand den Pause-Knopf für die gesamte Szene drücken.

Die Lehrerin unterbrach sich mitten im Satz. 25 Kinder drehten sich wie eine synchronisierte Welle zu mir um. Und starrten. Oh mein Gott.

Ich stand da, bewegungslos.

Ich könnte jetzt behaupten, dass mein Gesicht nur deshalb knallrot anlief, weil meine Haut eben dazu neigte unter der Sonne, mit meinem blassen Ton. Aber wenn ich ehrlich bin? Ich glühte wie eine Tomate in der Mittagssonne durch die Nervosität.

Kleinlaut brachte ich mein einstudiertes „*Hola*“ heraus – eines der wenigen Worte, die ich neben „*Adiós*“, „*Lila*“ und „*Gracias*“ auswendig konnte. Die Lehrerin sprach kurz mit mir, dann führte sie mich zu einem Tisch in den hinteren Reihen. Ich ließ mich auf den Stuhl sinken und war einfach nur erleichtert, dass mich nicht mehr alle gleichzeitig ansahen – sondern jetzt nur noch gelegentlich neugierige Blicke über die Schultern geworfen wurden. Ich glitt tiefer in meinen Stuhl und wünschte mir nichts sehnlicher, als im Boden zu versinken.

Rückblickend betrachtet lag das wohl nicht nur an meinen blauen Augen und meinem fremden Akzent, sondern wahrscheinlich auch an meiner *bunten Hose*, den *langen Locken* und den *rot glühenden Bäckchen*.

Jahre später, bei lustigen Gesprächen mit meinen Klassenkameraden, stellte sich übrigens heraus, dass sich die meisten Mädchen damals gefreut hatten, dass endlich ein neues Mädchen in die Klasse kam, das man zu den Pyjama-Partys einladen konnte.

Tja, Überraschung!

Aber zurück zum ersten Schultag.

Ich fühlte mich falsch. Wie ein Puzzlestück, das in kein Bild passen wollte. Meine Hose zu bunt, mein Spanisch zu Deutsch, mein ganzes Auftreten wie ein lauter, unbeabsichtigter Hilfeschrei: „Ich bin anders!“. Ich glaubte, der schwierigste Teil läge hinter mir. Doch dann kam der Moment, in dem ich mitten auf dem Schulhof stand – und das Gefühl hatte, alles wieder zu verlieren...

Nach der ersten Stunde gab es eine kurze Pause. Fünf Minuten, um durchzuatmen, bevor das

nächste Abenteuer wartete. Der Schulhof befand sich – und das fand ich damals mega cool – auf einer Dachterrasse.

Ich hatte mir fest vorgenommen, Freundschaften zu schließen. Aber ich hatte mir auch vorgenommen, den ersten Schultag heil zu überstehen. Diese beiden Vorsätze ließen sich schwer kombinieren. Also entschied ich mich für den *sicheren Weg* und stellte mich einfach neben den Lehrer, der die Pause beaufsichtigte.

Obwohl ich normalerweise ein ziemlich selbstbewusstes Kind war, das frei heraussagte, was es dachte, fühlte sich dieser Tag einfach völlig anders an.

Neues Land, neue Sprache, neue Leute, neue Kultur, neues Essen...

Bis zum Tag meiner Einschulung hatte sich alles noch ein bisschen nach Urlaub angefühlt. Doch in diesem Moment wurde mir klar:

Das hier ist kein Urlaub. Das ist mein neues Leben.

■ ■ ■

Copyright by Lucas Froese

5. Kulinarische Entdeckungen auf der Sonneninsel

(Aktivitäten, Gastronomie und Events)

5.1 Meine kulinarische Reise

Mit den Jahren entwickelte sich ganz klar eine Leidenschaft für gutes Essen, neue Restaurants, coole Cafeterías und besondere Freizeitaktivitäten. Natürlich hatte ich meine All-Time-Favorites, die für mich immer unangefochten an der Spitze standen, und auch bis heute sind.

Einer dieser Orte ist ohne Zweifel das legendäre El Cruce. Wer zwischen Felanitx und Vilafranca unterwegs ist, wird es unweigerlich sehen: eine einfache, fast unscheinbare Kreuzung, an der dieses Restaurant steht – ein Ort, der für mich weit mehr ist als nur eine Adresse zum Essen.

Meine Eltern erzählten mir zum ersten Mal davon, als sie ihre erste große Entscheidung auf der Insel getroffen hatten. Nach langen Verhandlungen hatten sie endlich die Konditionen für die Finca festgelegt und die Verträge unterschrieben. Das musste gefeiert werden – und was gäbe es

Besseres als ein Mittagessen mit dem Vermieter in einem typisch mallorquinischen Restaurant?

Doch als sie mir die Szene beschrieben, konnte ich nicht glauben, wie anders die Dinge damals waren. Man rauchte noch im Restaurant. Die Zigarettenasche fiel einfach auf den Boden, genau wie die Olivenkerne, die man sorglos unter den Tisch schnippte. Niemand beschwerte sich. Irgendwann kam ein Kellner mit einem Besen, zog eine schnelle Runde durch den Raum – und das war's.

Ein absurdes Bild, wenn man es mit heute vergleicht. Und doch: Das El Cruce hat sich seinen Charakter bewahrt. Noch heute steht man dort an manchen Tagen zwei Stunden in der Schlange, nur um einen Tisch zu ergattern und eines der legendären Gerichte zu genießen.

Spanferkel, Wachteln, Arroz brut, Schnecken, Sopas Mallorquinas, Sepia in Soße oder das berühmte Gató con Helado – jedes Gericht hier erzählt von der echten, unverfälschten Küche der Insel.

Aber das vielleicht Erstaunlichste an diesem Restaurant ist seine Geschichte.

Früher war das El Cruce nichts weiter als eine einfache Trucker-Bar. Ein Ort, an dem Lastwagenfahrer und Bauarbeiter auf ihrem Weg durch die Insel hielten, um schnell ein Pamboli oder ein Bocadillo zu essen.

Doch dann passierte etwas Unerwartetes. Die Mutter des Besitzers, Guillermo, wohnte mit ihrer Familie direkt über dem Restaurant. Sie kochte täglich für ihre Kinder – und eines Tages brachte sie einfach ein paar ihrer Gerichte nach unten und bot sie den Gästen an.

Es begann mit ein paar einfachen, aber herzhaften Speisen. Doch die Leute liebten es. Immer mehr Gäste fragten danach, bis sich die kleine Bar langsam, aber sicher in ein richtiges Restaurant verwandelte.

Heute ist das El Cruce eine Institution. Ein unverwechselbarer Ort, an dem Essen nicht einfach nur serviert wird, sondern gelebt wird.

■ ■ ■

Copyright by Lucas Froese